Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 1

Artikel: Mit welchem Glauben wollen wir in die Zukunft gehen?
Autor: Mensching, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit welchem Glauben wollen wir in die Zukunft gehen?

1. Joh. 5, 4: Alles, was sein Leben aus Gott hat, überwindet die Welt. Und unser Glaube ist weltüberwindender Sieg.

Wie sollen wir das Böse in der Welt überwinden? Der 1. Johannesbrief sagt, der Glaube, daß Jesus der Christus sei, das heißt der von Gott gesandte Retter aller Völker, überwinde die Welt (2, 22; 4, 14; 5, 1, 6). Das haben damals aber nur sehr wenige Menschen, nur ganz kleine Gruppen geglaubt. Glauben es heute mehr?

Unter den Juden lebte die Erwartung, daß Gott einen Christus schikken werde, der ihr Volk von der Herrschaft der Heiden befreie, sich zum Weltherrscher mache und so ihrem Volke die Weltherrschaft bringe. Auf eine solche Überwindung der Welt hofften viele Volksgenossen Jesu. Er verlor aber ihre Gunst, als er erklärte, man solle dem römischen Kaiser Steuern bezahlen. Man ließ ihn als falschen Christus kreuzigen. Man meinte, ein solcher Schwächling kann der von Gott gesandte Christus nicht sein, denn er wird die Welt der Römer nicht überwinden. Man erwartete einen kriegerischen Christus.

Die Mehrheit der Menschen glaubt auch heute, daß die böse Welt nur durch kriegerische Rüstung und Gewalt überwunden werden kann. Auch die Mehrheit der Christen teilt diese Meinung. Auch christliche Professoren der Theologie sagen, in dieser bösen Welt könne das Gute, das Recht, die Ordnung und der Friede «nur mit gepanzerter Faust» geschützt werden.

Was sagt dazu dieser Brief des Johannes aus der Zeit der ersten Christen? Wie sollen wir die Welt überwinden?

Daß die Welt sehr böse ist, meint auch der Verfasser des 1. Johannesbriefes. Er schreibt: «Die ganze Welt liegt in der Gewalt des Bösen» (5, 19). Er warnt sehr davor, sich von dieser Welt täuschen zu lassen (2, 15ff). Er wiederholt die Worte, die Jesus in der letzten Nacht vor seinem Tode sprach: «Wundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt» (2, 15; Joh. 15, 18). Die Welt, in der dieser Brief geschrieben wurde, war in der Tat voll Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Juden und Christen erfuhren das besonders. Unter dem irrsinnigen Kaiser Cajus Caligula, der göttliche Verehrung für sich beanspruchte, war es zu der ersten Verfolgung von Juden und Christen durch Römer gekommen. Dann hatte Rom eine Zeitlang eine bessere Regierung gehabt. Aber in Palästina waren neue blutige Unruhen durch jüdische und römische Schuld hervorgerufen worden. Theudas hatte sich für den gottgesandten Christus ausgegeben und die Juden zum Freiheitskampfe aufgerufen. Er war besiegt und getötet worden (Apostelgeschichte 5, 36). Aber neue Christusse hatten das Volk zu neuen Aufständen entflammt. Paulus und

Petrus hatten sich bemüht, den Frieden zu retten, Nero aber hatte sie hingerichtet. Unter der Willkürherrschaft dieses Kaisers erhob sich das ganze jüdische Volk gegen die Römer. Es traten, wie Jesus vorhergesagt hatte, viele Propheten auf und verkündigten einen kriegerischen Christus, der die böse Welt Neros überwinden werde. Im ersten Johannesbriefe heißt es von solchen Propheten: «Glaubt nicht jedem Geiste! Prüft vielmehr die Geister, ob sie aus Gott sind! Viele Lügenpropheten sind in die Welt ausgegangen. Erkennet daran Gottes Geist: Jeder Geist, der Jesus als den Gottgesandten bekennt, ist aus Gott. Aber jeder Geist, der Jesus bestreitet, ist nicht aus Gott. Das ist der Geist des Antichrists. Ihr habt gehört, daß er kommt. Nun ist er schon da in der Welt» (4, 1—3).

Für manche Christen jüdischer Herkunft war es sehr schwer, dem Freiheitskampfe ihres Volkes fern zu bleiben. Viele ihrer Freunde griffen zu den Waffen und drängten sie, es auch zu tun. Sie wurden geradezu gehaßt und als feig und als Verräter ihres Volkes geschmäht. In ihren heiligen Schriften aber lasen sie, daß Gott ihrem Volke immer wieder geholfen habe und auch weiter helfen werde. Weissagungen alter Propheten verhießen einen Rachetag Gottes: «Da werdet ihr die Gottlosen niedertreten, denn sie sollen zu Staub unter euren Fußsohlen werden an dem Tage, da ich es tun werde, spricht der Herr der Heerscharen» (Mal. 3, 21). Manche Christen jüdischer Herkunft zogen mit ihrem Volke in den Krieg. Der 1. Johannesbrief berichtet darüber: «Ihr habt gehört, daß ein Antichrist kommen soll. Jetzt sind schon viele Antichristen aufgetreten ... Sie sind aus unserer Mitte hervorgegangen. Aber sie haben nicht wirklich zu uns gehört. Hätten sie wirklich zu uns gehört, so wären sie bei uns geblieben ... Wer bestreitet, daß Jesus der Christus ist, ist ein Antichrist» (2, 18, 19, 22).

Daß Christen sich von dem Glauben an Jesus als dem Christus wegwandten zu dem Glauben an einen kriegerischen Christus, war für Johannes ein tiefer Schmerz. Er schrieb an die Christen, die diese Abkehr von Jesus nicht mitgemacht hatten, um ihnen seine Freude über ihre Haltung auszusprechen und sie zu stärken. Ganz besonders freute ihn die Treue, die junge Menschen in den Gemeinden Jesus hielten: «Wir schreiben euch, damit eure Freude vollkommen sei ... Ich schreibe euch, ihr Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist. Ich schreibe euch, ihr Jünglinge, weil ihr den Bösen überwunden habt ... Ich habe euch, ihr Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist. Ich habe euch, ihr Jünglinge, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch beständig ist und ihr den Bösen überwunden habt» (1, 4; 2, 13, 14).

Zugleich mahnt er die Empfänger seines Briefes, in Gott und Jesus zu bleiben (2, 24, 27, 28; 3, 6; 4, 16) und nicht zu sündigen: «Dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt» (2, 1; 3, 4—9; 4, 10; 5, 16—18). Er betont bei seiner Warnung vor dem Sündigen besonders, Christen sollten sich vor Hassen und Töten hüten: «Wer behauptet, im

Licht zu sein, aber seinen Bruder haßt, der befindet sich noch immer in der Finsternis. Wer seinen Bruder lieb hat, lebt dauernd im Licht, und nichts bringt ihn zum Straucheln. Wer aber seinen Bruder haßt, lebt und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, denn die Finsternis hat seine Augen geblendet ... Wir sollen nicht Kain gleichen, der vom Bösen abstammte und seinen Bruder tötete ... Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder; und ihr wißt: in einem Mörder wohnt das Leben aus Gott nicht beständig ... Wenn jemand sagt ‚Ich liebe Gott' und seinen Bruder haßt, so ist er ein Lügner» (2, 9—11; 3, 12, 15; 4, 20).

In anderen Briefen des Neuen Testamentes werden die Christen wohl vor allerlei anderen Sünden gewarnt, aber nicht gerade so betont vor Hassen und Töten. Zu solcher Warnung boten in Friedenszeiten die Christengemeinden wohl auch kaum Anlaß. Wenn jedoch Christen in Gefahr standen, den Glauben an den Christus Jesus preiszugeben zugunsten eines Glaubens an einen kriegerischen Christus, dann allerdings war die Warnung vor der Sünde des Hassens und Tötens nötig. Denn der Glaube an den kriegerischen Christus bestritt, daß das Hassen und Töten von Gottlosen, heidnischen Bedrückern und anderen bösen Menschen Sünde sei. Er sah darin keine Kainstat, keinen Brudermord, vielmehr etwas, was nach Gottes Willen sein sollte und mußte, damit die böse Welt überwunden werde. Alte Prophetenworte weissagten ja auch, daß der Christus zum Gericht kommen werde.

Der 1. Johannesbrief spricht nicht von einem Unterschied zwischen sündigem Hassen und Töten und nichtsündigem, gottgewolltem Hassen und Töten von Gottlosen, Bedrückern und ähnlichen bösen Menschen. Billigt er damit stillschweigend als selbstverständlich, daß man gottlose Menschen wie etwa Nero und seine Helfershelfer doch nicht als Brüder ansehen und behandeln könne, mit ihnen keine Gemeinschaft haben dürfe, sie vielmehr hassen und töten müsse, damit die böse Welt überwunden werde? Meint der Brief mit den Brüdern, die man lieben, aber nicht hassen und töten soll, etwa nur die christlichen Brüder oder etwa auch die Volksgenossen? Wer sind die Brüder, die man lieben soll?

Der Glaube an den kriegerischen Christus hoffte auf einen Christus, der die Welt richten werde. Der 1. Johannesbrief aber nennt Jesus nicht den Richter, sondern den Retter der Welt, das heißt den Retter aller Völker (4, 14). So nannten Jesus einst Samariter, als er, der Jude und «Erbfeind», einige Tage unter ihnen gelebt hatte, und sie durch ihn die gemeinsame Vaterschaft Gottes und die sich daraus ergebende Bruderschaft von Juden und Samaritern kennen gelernt hatten (Joh. 4, 42). Einige Zeit später wollten Jakobus und Johannes im Zorn über Beleidigung ein samaritisches Städtchen mit Frauen und Kindern durch «Feuer vom Himmel» zerstören und beriefen sich dabei auf das Beispiel des berühmten Propheten Elias. Tief erschrocken erinnerte Jesus sie an den Geist des Vaters und sagte, er sei nicht zum Vernichten, sondern zum Retten gekommen (Lk. 9, 54, 55). Jesus selbst vergaß den Geist und

Retterwillen seines Vaters niemals, auch nicht gegenüber so bösen Menschen wie etwa Herodias, Kaiphas, Judas und Pilatus. Niemandem gegenüber hatte er Regungen oder Gedanken des Hasses oder des Tötens, aber allen gegenüber Gedanken der Fürbitte. Er versuchte niemals, das Böse in der Welt durch Ausrotten von Gottlosen, Feinden und andern bösen Menschen zu überwinden. Vielmehr warnte er davor.

Dieser in Jesus offenbarte Geist und Retterwille des Vaters bestimmt den 1. Johannesbrief von Anfang bis zu Ende. In den ersten Sätzen des Briefes weist der Verfasser darauf hin, wie er selbst in nahem persönlichem Umgang mit Jesus das «Leben», das Leben aus Gott kennengelernt und beobachtet hat. Er nennt dies Leben auch das ewige Leben oder das Leben, das von Anfang war. Er beruft sich dann auf die eigene Erfahrung der Leser, daß in einem Menschen, in dem Gedanken des Hasses und des Tötens Raum gewinnen, «das ewige Leben nicht wohnt» (3, 15). Und was Kain zum Töten trieb, stammte nicht aus Gott (3, 12). Johannes erörtert nicht, ob es ein Hassen und Töten gibt, das keine Sünde, sondern gottgewollt ist. Jesus hatte seine Mörder, wie Kaiphas, nicht gehaßt und nicht gewollt, daß sie getötet würden, sondern für sie gebetet. Sollten Christen nun etwa Nero oder irgendeinen römischen Soldaten hassen und sie töten wollen? Wäre dann das Leben aus Gott nicht tot in ihnen?

Johannes erinnert wiederholt an das Liebesgebot, das Jesus in seiner letzten Nacht seinen Freunden einprägte (2, 3—5, 7, 8; 3, 22—24; 4, 21; 5, 2, 3). Er deutet dieses Gebot keineswegs so, als müßten nur die Apostel oder Christen einander als Brüder lieben. Er sieht vielmehr den Erweis des Lebens aus Gott in einem Menschen in der Liebe: «Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer keine Liebe hat, bleibt im Tode ... Die Liebe stammt von Gott, und wer Liebe hat, der hat Leben aus Gott und erkennt Gott. Wer keine Liebe hat, kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe ... Niemand hat Gott jemals gesehen. Lieben wir aber einander, so wohnt Gott bleibend in uns ... Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm (3, 14; 4, 7, 8, 12, 16).»

Johannes spricht nicht von Feinden und Feindesliebe, aber von Brüdern und Bruderliebe, und versteht diese Worte im gleichen Sinne wie Jesus. Mangel an Liebe gegen irgendein Kind des gemeinsamen Vaters ist Mangel an Leben aus Gott: «Wer behauptet, er sei im Licht, und seinen Bruder haßt, der ist noch immer in der Finsternis ... Behaupten wir, Gemeinschaft mit Gott zu haben, wandeln aber in der Finsternis, so lügen wir und verwirklichen die Wahrheit nicht in unserem Tun ... Behaupten wir, wir sündigten nicht, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und von aller Ungerechtigkeit reinigt. Behaupten wir, wir sündigten nicht, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort wohnt nicht in uns» (2, 9; 1, 6, 8—10).

Für die Erhaltung des Lebens aus Gott im Menschen ist die Reinigung von aller Sünde, von jeder Art Sünde, also auch von der des Hassens und Tötens, wichtig (1, 7, 9; 3, 3). Sonst besteht die Gefahr, daß das Leben aus Gott, die Liebe, der Geist und Retterwille Gottes, wie er in Jesus sich offenbarte, durch Sünde mehr und mehr Schaden leidet und sogar ganz ertötet wird, so daß auch Fürbitte keine Hilfe mehr ist (5, 16, 17). Johannes hatte erfahren, daß das Blut Jesu bzw. sein Blut in Verbindung mit seinem Geiste von aller, jeder Art Sünde reinigte (1, 7; 5, 6—8). Noch in Gethsemane hielten einst Jesu Freunde das Schwertziehen zur Verteidigung des Christus und zum Töten der bösen Menschen nicht für Sünde, sondern im Gegenteil für eine Tat der Treue gegenüber ihrem Herrn, für Opferbereitschaft und Einsatz zum Besten des Reiches Gottes, für etwas Gottgefälliges. Sie meinten, es diene zum Überwinden der bösen Welt. Jesus jedoch verwehrte es ihnen und zeigte dann in seinem Leiden und Sterben, auf welche Weise er das Böse in der Welt bekämpfte und so überwand, daß er es nicht wieder stärkte. Dadurch reinigte Jesus seine Mitarbeiter von der Sünde des Hassens und Tötens, die sie bis dahin überhaupt nicht als Sünde erkannt hatten. Das Blut Jesu machte sie zu Nachfolgern des Geistes und Lebens Jesu, die in den Verfolgungen der nächsten Jahrzehnte nie wieder die Hand zum Schwert ausreckten oder dazu aufforderten, vielmehr Schelten durch Segnen, Drohungen durch Fürbitte, Böses durch Gutes vergalten und überwanden.

Der alte Mann, der den 1. Johannesbrief schrieb, hatte sich in jungen Jahren einst Jesus angeschlossen. Sein rasches, hochfahrendes und wenig verträgliches Wesen hatte ihm den Beinamen Donnerssohn eingebracht und Jesus manchen Verdruß bereitet, war aber von ihm mit Langmut und herzlichem Wohlwollen beantwortet und überwunden worden. Jesus hatte in ihm das Leben aus Gott geachtet, gehütet und entwickelt. Johannes erlebte, daß seine anspruchsvolle Hoffnung auf die höchste Ehrenstelle im Reiche des Christus enttäuscht wurde. Statt dessen wurden Verhaftung, Auspeitschung, Verfolgung, Heimatlosigkeit und viele Kämpfe und Unruhen sein Los. Seine Mitapostel fanden einer nach dem andern einen gewaltsamen Tod. Als schließlich sein Volk sich gegen die römische Unterdrückung erhob, sagte er aber nicht greisenhaft enttäuscht: «Die Welt ist böse und bleibt böse. Daran ändert man nichts, Sehe jeder nur zu, daß er selbst dabei nicht zu schlecht wegkommt! Das Böse ist unüberwindlich!» Er behauptete im Gegenteil: «Wir müssen und können die böse Welt überwinden! Freilich der Glaube an einen kriegerischen Weltüberwinder und Waffen ist Trug. Man reißt auf solche Weise nur hier Böses aus und pflanzt es anderswo und in sich selbst neu. Aber alles, was sein Leben aus Gott hat, überwindet die Welt (5, 4). Das war die Summe langer persönlicher und öffentlicher Lebenserfahrungen.

Der Glaube an den kriegerischen Christus erwies sich in der Tat als

Trug. Die Römer wurden durch alles Kämpfen, Hassen und Töten der Juden und auch durch die Opferbereitschaft der Jugend, sich notfalls verstümmeln und töten zu lassen, nicht überwunden. Was aber wurde äußerlich und innerlich aus dem Judentum in den Aufständen und Kämpfen gegen die Römer! Was wurde vor allem aus seiner Jugend und aus dem Leben aus Gott in den jungen Menschen! Und wenn die Juden gesiegt hätten, hätten sich dann Hassen, Töten und Opfer gelohnt? Was war aus den siegreichen Makkabäern und ihrem Volke geworden! Was ist sonst nach Siegen geworden? Durch Ausrotten von soundso vielen bösen und guten Menschen wurde das Böse nicht überwunden. Die Welt ging weiter in den alten Bahnen. Die Geschichte lehrt uns, was Nietzsche aussprach: «Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehen, daß er nicht dabei zum Ungeheuer wird.»

Was wäre aus dem jungen Christentum geworden, wenn es, taub für den Rat von Johannes, gegen die böse Welt zu den Waffen gegriffen hätte? Was ist in der Tat später aus dem Christentum geworden, je mehr es diesen Weg ging und sich von der Welt innerlich überwinden ließ, anstatt sie zu überwinden?

Die Welt hat heute wie je ihre Ungeheuer. Diese können und müssen überwunden werden. Dazu sind wir gerufen. Unüberwindlich sind auch die Ungeheuer von heute nicht. Wir stehen jedoch in Gefahr, im Kampfe gegen die böse Welt unversehens selbst böse zu werden, wenn wir falsch kämpfen. Das Böse, das Ungeheuer schlummert auch in uns selbst. Wie sollen und können wir die Welt in uns und um uns überwinden? Der alte Johannes ist ein erfahrener Ratgeber. Wieviel Anmaßung, Unverträglichkeit, jähes Wesen und anderes Böse lebte im Donnerssohn? Trotzdem überwand das Leben aus Gott in ihm unter Jesu Einfluß, durch Jesu Blut und Geist die Welt in ihm. Und welche Ungeheuer lebten in der Welt um ihn? Seine Erfahrung im Kampf mit der Welt ist: Alles, was sein Leben aus Gott hat, überwindet die Welt (in uns und um uns). Und unser Glaube ist weltüberwindender Sieg! (5, 4.)

Mit diesem Glauben sollen und können auch wir heute an unsere Aufgabe in der Welt herangehen. Wir müssen und können das weltüberwindende Leben aus Gott in uns vor dem Ersterben bewahren lassen durch Jesus. Wir müssen und können in Jesus und damit in der Liebe und in Gott bleiben. Dann können und müssen wir auch, anstatt von Feinden, von Brüdern sprechen, wie es der Wirklichkeit entspricht. Wir müssen und können uns von jeder Art Sünde, auch der des Hassens und Tötens, reinigen lassen durch Blut und Geist Jesu. Wir dürfen und können nicht sagen, wir sündigten nicht, die andern seien schlecht und sündigten. Liebe zum Vater, die völlig ist, ist auch solche Liebe zu allen seinen Kindern und schließt keins aus und treibt die Furcht wie den Haß aus (4,18) auch gegenüber den Ungeheuern, mit denen unser Weg uns zusammenführen mag.

Wilhelm Mensching